

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Griehnerstr. 17.

Zeitung erscheint drei
wöchentlich, und zwar:
Montag, Donnerstag und
Sonntags Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne
Kummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in
Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem
soliden Expeditur entgegenommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-
Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicesters-Square, W. C. London.

Politischer Theil.

Berlin, 22. Februar.

Die halb-socialistisch-demokratische
-conservative Mißgeburt erblickt
das Licht der Welt; die Wiener Zeitungs-
macher ihr Wort zur That und geben ein
schon politisches Blatt heraus, um ihren
Ideen die Arbeitseinstellung zu verdeutlichen. Wo
jetzt die schönen Phrasen von der „unab-
hängigen“ Presse, von der öffentlichen Meinung,
„die Stimme des Volkes“ sein soll, wo bleiben
die Phrasen von Principientreue und Ge-
rechtigkeit! Fort sind sie, wie Spreu vom
Wehrt! — Die Einen kämpfen „für Thron
und Altar“, die Andern für die „Freiheit“, jene gar
für die social-demokratische Gesellschaft —
in der That predigen sie einen Halb-socialismus,
den Arbeiter zu verwirren — doch einzel-
weise Blätter versehen ganz bestimmte Partei-
zwecke, alle diese Blätter thun ihre politischen
Taten in den Bann. Und was geschieht jetzt?
In den Augen der Arbeiter! Wenn
er jemals geäußert haben an der That,
daß alle Parteien außer einer geschlossenen
demokratischen Arbeiterpartei, wie sie Lassalle
zuerst begründet hat, der Arbeiterklasse als
eine realisierbare Masse gegenüber treten, so bald
ist es nicht, dann beweisen es ihnen die Vorgänge
in unwiderleglich. Zugleich beweisen sie aber
die grenzenlose Denkschwärze des die Zei-
tungen des Comités, welcher an die
Haupten der verschiedenen politischen Zeitungen
ist. Er lautet:

Ku das Publikum.
hiesigen Schriftsteller haben sich vereinigt, eine
Umgestaltung des bestehenden Tarifes für ihre
Nachrichten, und um ihrer Förderung Nach-
hilfe zu leisten, haben sie dieselbe mit einer Massen-
bewegung verbunden. Alle bisher unternommenen Schritte,
Anbahnung über diese Tarifierung in geregelte
zu leiten und daneben den Fortgang der Arbeit-
sachen, haben sich bisher fruchtlos erwiesen.
Gegenüber dieser Bedrohung mußten auch die Ver-
treter der Zeitungen, in Uebereinstimmung zugleich
mit den Besitztümern anderer Druckereien in Wien, sich zu
gemeinsamem Handeln verbinden. Nicht eine
einzige, sondern die Gefahr, die Vertheilung
bedenklichen“ Prinzipien zu inaugurations, vereinigte
Angehöriger sonst politisch geschiedener öffentlicher
zu gemeinsamer Haltung.
Herausgeber des „Fremdenblatt“, der „Morgen-
blätter“, „Neuen Freien Presse“, des „Neuen Frem-
denblatt“, der „Lagerpresse“, der „Vorwärtszeitung“, des
„Lagerblatt“, der „Volkszeitung“, des „Wanderer“,
daher, da die Sieger die Arbeit eingestellt haben,
Beschänkung einzutreten und zweitens, einen neutralen
Abstand ihres Inhaltes — als da sind: Amtliches,
gerichtliches, Courtableau, dem Gemeinderathe und
einzelnen öffentlichen Sachverständigen lassen, so daß eine
keine Anzahl von Siegern genügen und sich mitt-
lerweile der Strafe ersehen wird.
diese hoffentlich nur auf vorzige Tage beschränkte
„Nothstandes“ appellieren wir an die Nach-
richter Leser, denen wir kaum zu sagen brauchen,
ein großes ökonomisches Interesse ist, in dessen
Wir ihnen und uns diese peinliche Selbstbeschrän-
kung.
19. Februar. Das Zeitungs-Comité.
es möglich! Ist es möglich, daß man
er solchen Presse die politischen Ansichten
völlig macht. Es ist nicht genug, daß die
aller Parteien ihre Leser, die reaktionären
liberalen Bourgeois, decant verdammt hat,
ihre politischen Bekenntnisse den Literaten
schreiben, nein jene haben derart das Denken
in die Literatur ihnen zumuthen, das politische
einmal ganz aufzugeben. Ja, das
jetzen, wie sie offen eingestehen, fordern die
in aller Parteien ihre Parteifreunde auf,
— nur der Abwechslung halber —
Parteipolitik zu lesen und darauf zu
zu verdauen. Und damit glauben
völlig genug gethan zu haben. Daß den
Bourgeois Lesefutter jeden Morgen zum
vorbereitet wird, halten sie für absolut notwendig,

aber was für Futter das ist, das ist ganz gleich-
gültig — der deutsche Bourgeois rangirt offenbar
nach der Meinung der Literaten mit dem all-
gemeinen Thier auf einer Stufe, das um so besser
ist, je gesüßiger es alles frisst, was ihm vorge-
worfen wird. Wahrscheinlich, niemals ist klarer und
deutlicher die Möglichkeit des geistigen und politi-
schen Zustandes der Bourgeoisie und der Presse
aller Schattierungen zu Tage gekommen, niemals
ist es der Arbeiterklasse deutlicher vor Augen ge-
führt worden, was sie von jenen zu halten hat,
als durch diese Haltung der Wiener Zeitungen!

Rundschau.

Berlin, 22. Februar.

□ In der Sitzung des Reichstags des
Norddeutschen Bundes vom 21. d. M. ge-
langte ein Gesetzentwurf betreffend das Urheber-
recht an Schriftwerken, Abbildungen zur ersten
Berathung. In der Generaldebatte ergriff zu-
nächst Dr. Braun das Wort und erklärte sich gegen
ein Monopol auf geistiges Eigentum, mindestens
aber wünschte er die Zeit des Monopols so kurz
als möglich gemessen. Eine kleine Anspielung auf
unsere Partei, der das Eigentum minder heilig
sei, als den anderen Parteien, erregte Heiterkeit,
war aber so verblümt und im Ganzen genommen
in ziemlich liebendwürdiger Weise vorgebracht,
daß eine Erwiderung darauf kaum am Plage war.
Der Abgeordnete Dunder, Volkszeitungsbesitzer,
Verleger und Ausbeuter der „geistigen Arbeit“
sprach unter dem Druck dieser seiner Stellung
und konnte sich in seinen Anschauungen nicht ein-
mal bis zu der Freisinnigkeit des „national-libe-
ralen“ Herrn Braun emporschwingen. Seine Rede
wurde, wie gewöhnlich, unter der größten Unauf-
merksamkeit des Hauses gehalten. Die zweite Lesung
des Gesetzentwurfes soll auf Antrag Braun's
in 14 Tagen stattfinden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: „Die Idee,
eine Adresse als Antwort auf die Thronrede zu
erlassen, welche aus Anregung der frei-konserva-
tiven Fraktion (Antragsteller Graf Münster) in
den Fraktionen des Reichstags in den letzten Tagen
debatirt wurde, ist jetzt jedenfalls als bis zum
Schlusse der Session vertagt zu betrachten. Wenig-
stens man der Majorität für den Antrag sicher zu
sein glaubte, so ließ sich dennoch nicht mit Be-
stimmtheit voraussehen, daß diese Mehrheit so
groß sein werde, als dies die Wichtigkeit und
Würde des Gegenstandes erfordert, um so mehr,
als noch in Betreff der Form und des Wortlautes
der Adresse vielfache Schwierigkeiten in Aussicht
standen. Man hat deshalb vorgezogen, einstweilen
die Sache auf sich beruhen zu lassen und später,
vielleicht beim Schlusse der Session, wenn sich Ge-
legenheit bieten sollte, die Frage nochmals aufzu-
nehmen.“ Adresse hin, Adresse her, es bleibt doch
beim Alten.

Bezüglich der Anstellung von Juden in Rich-
terämtern scheint jetzt endlich die der Verfassung
entsprechende freiere Anschauung bei der Regierung
Platz gegriffen zu haben. Wie die „R. Z.“ ver-
nimmt, ist in diesen Tagen auch die Ernennung
eines jüdischen Kreisrichters bei dem Kreisgerichte
in Ventzen, Oberschlesien, erfolgt, und es hat der-
selbe vom 1. t. M. bei einer Deputation dieses
Gerichtes selbstständig zu fungiren. Der also Be-
förderte hat erst vor 5 Monaten die dritte große
Staatsprüfung gemacht.

Die Zeitung mit dem Zeichen des Kreuzes auf
der Stirne singt verwunderlicher Weise dem „libe-
ralen“ französischen Minister Ollivier ein Loblied.
Was sonst nur im Entferntesten nach „Liberalis-
mus“ ansieht, und wäre es auch der unwürdigste
Scheinliberalismus, erregt schon bei dem reaktio-
nären und frommen Blatte Grauen. Aus dem
Artikel bringen wir folgende höchst merkwürdige
Stelle:

Seit 6 Wochen nun ist er täglich auf der Drehscheibe,
in der Kammer schlägt er sich täglich fast mit blanker
Klinge der Rede gegen die Vinken, in der Presse sucht
ihn Rochefort's rothe Herde überzumeinen, in der Ge-
sellschaft großen ihm die alten Bonapartisten und zu
Hause sammelt die arme junge Frau all die gemeinen
Drohbriefe und anonymen Todesandrohungen, mit welcher
di. modernste französische Galanterie die Frauen poli-
tisch unlesbarer Männer heimgewunden pflegt. (Leider
wandelte auch die Deutsche Niederkeit unserer Rothen sehr

oft diesen schmutzigen Pfad französischer Galanterie.
D. Red.)

Also auch wir, die „Rothen“ in Deutsch-
land, sollen nach der „Kreuzzeitung“ an die Frauen
der Minister Drohbrieve gesandt haben. Wir
können aber der braven Zeitung versichern, daß
die „rothen“ Arbeiter keine Zeit haben, solche
schlechte, erbärmliche Wige zu machen. Wenn
solche Fälle wirklich vorliegen, so muß die „Kreuz-
zeitung“ die Schreiber solcher Briefe irgend wo
anders, bei schreiblustigeren Seelen suchen, als bei
den „Rothen“.

Prinz Peter vonaparte wird vor den
„hohen Gerichtshof“ gestellt werden. Die Ent-
scheidung darüber ist am 18. Februar erfolgt.
Die Anklagekammer beriet in Gegenwart des
General-Prokurators Grantperret bei verschlosse-
nen Thüren; der Bericht, den der General-Advo-
kat Vergognie verlas, währte über 1 1/2 Stunde.
Nach fast zweistündiger Berathung entschied sich
der Hof dahin, daß der Prinz Peter vonaparte
vor den „hohen Gerichtshof“ zu stellen sei und
zwar wegen der doppelten Anklage: 1) einen Todts-
schlag an der Person Victor Noir's begangen zu
haben unter erschwerenden Umständen, 2) einen
Todtschlag zu haben unter erschwerenden
Umständen an Ulrich de Fonville. Die erschwe-
renden Umstände liegen in der Gleichzeitigkeit und
Wechselwirkung der beiden Verbrechen. Der Prinz,
welchem einer seiner Bertheidiger sogleich den Be-
schluß mittheilte, zeigte sich sehr ruhig und äußerte
sich vollkommen damit einverstanden, daß die Sache
in aller Öffentlichkeit verhandelt werde; er wünschte
nur, sagte er hinzu, daß die Verhandlung recht
bald stattfinden. Dieser Wunsch ist insofern in
Erfüllung gegangen, als der „hohe Gerichtshof“
bereits für den 21. März nach Tours einberufen
ist. Kürzer ließ sich die Frist nicht stellen, denn,
wie wir bereits früher mittheilten, müssen die Ge-
schworenen, welche bei diesem Ausnahme-Gericht
fungiren, aus allen Generalräthen des ganzen
Landes ausgelost werden, und keiner von ihnen
wäre Minister, Staatsrath, Senator oder Depu-
tirter sein. Die Richter werden gewählt aus den
Mitgliedern des Kassations- (höchsten Gerichts-)
Hofs.

Die „Marseillaise“ veröffentlicht folgenden
Brief Rochefort's, der trotz der strengen Be-
wachung aus dem Gefängnisse an seine Freunde
gelangt ist:

Polagie, 17. Febr. 1870. Meine lieben Freunde!
Wenn Ihr meinen Artikel nicht erhalten habt, so geschah
dies lediglich, weil der Herr Polizeipräsident allen Gesetzen
zum Trost dieses literarischen Eigentums confisciren zu
sollen geglaubt hat. Laßt ihn doch wissen, daß ich in
meiner Wohnung eine sehr schöne Statue Louis XIII.
habe und kein Grund vorliegt, daß er mir nicht auch
diese nehme. Bisher konnt'n die ihre Gefängnißstrafe
abblenden Journalisten ungehindert in die Blätter,
denen sie angehören, weiter schreiben. Allerdings waren
sie nicht Volkstribunen. Wir, der ich ein solcher bin,
schließt man nicht nur den Mund, sondern man verbietet
mir auch die Feder in den Händen, indem man mir
verbietet, an der „Marseillaise“ mitzuwirken. Derge-
galt, daß ich, wenn irgend ein Dugue de la Dindon-
nerie (Anspielung auf das Mitglied der äußersten Rechten
Dugue de la Fauconnerie) sich wie neulich eine öffent-
liche Impertinenz gegen mich erlaubt, weder auf der Ter-
rasse noch in meinem Blatt das Wort zu einer persönlichen
Bemerkung verlangen kann. Es ist nicht mehr genug, die
Abgeordneten einzufangen, man hungert sie noch aus. Ich
weiß wirklich noch nicht wie ich mich aus der Affaire
ziehen werde, ich, der ich lediglich von meiner Arbeit
lebe und dem man gleichzeitig seine Bezüge als Mit-
glied des Gesetzgebenden Körpers und seine Pforten
als Schriftsteller entzieht. Ich gehöre nicht, wie Fran-
coin Portentia Schneider oder Herr Emile Ollivier, zum
Hofe des Reichstags von Cayen. Ein vorläufiger
Revolutionär sollte ich immer einen Tücken für die
Stunde der Noth in Reserve halten. Wenn ich es wagte,
würde ich den Kaiser um die besondere Gunst bitten, in
den Werkstätten von Polagie mit den Sträflingen des
Hofes Strohschuhe anzufertigen zu dürfen. Ich habe mir
sagen lassen, daß ein kräftiger Mann, wenn er gute fünf-
zehn Stunden arbeitet, es immerhin auf fünf Sous per
Tag bringen kann. Aber werde ich diese Erlaubniß er-
halten? Ich habe so viel Feinde in den Antikern.
Gleichviel, wenn der erste Bezirk sich mit der Art wie
man seinen Erwählten behandelt, nicht zufrieden zeigt,
so ist er, daß man sich man geschehen, ungeheuer empfindlich.
Tausend Handbedrücke. Henri Rochefort, Abgeordneter
von Paris.

Aus England bringen die Zeitungen über
die Vorgänge bei der Wahl in Southwark manche

interessanten Einzelheiten. Das Resultat war ein
vollständig unerwartetes — der konservative Kan-
didat hat gesiegt, weil der liberale Bourgeois-
kandidat, der schon frühzeitig wußte, daß er in
der Minderheit bleiben würde, nicht zu Gunsten
des Arbeiterkandidaten zurückgetreten ist. Ueberall
dieselbe Erscheinung — so lange die Konservativen
und Liberalen allein sich gegenüber stehen, be-
kämpfen sie sich auf das Heftigste, tritt aber eine
Arbeiterpartei auf den Kampfplatz, so machen sie
immer gegen dieselbe gemeinsame Sache. Die
„Kölnische Ztg.“ bringt über die Wahlschlacht fol-
gende Einzelheiten:

Wer vor vier Wochen, oder vor vierzehn Tagen,
oder noch gestern früh behauptet hätte, daß der radikale
Wahlbezirk Southwark den Conservativen als Beute an-
heimzufallen werde, wäre von allen Seiten ausgelacht wor-
den. Ihr Candidat, Vereford, so wurde fortwährend
versichert, hat nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg.
Wie konnte er auch, nachdem die Mehrheit der Wähler
seit dreißig Jahren und darüber entschiedene Liberale
seien und deren Zahl in Folge der letzten Reformbill
um mindestens 5000 vermehrt worden sei? Alles das
ist richtig, aber trotzdem ist der conservative Candidat
gewählt und die beiden Liberalen haben das Nachsehen.
Wie ist dies zugegangen? Weil, so sagen die Tories
heute, selbst das radikale Southwark nachgerade zu be-
greifen anfängt, daß die liberale Partei mehr schwa-
che als hande, daß das Land nicht ihr, sondern den Con-
servativen die Reformbill verbanke, daß durch die un-
zeitige Sparsamkeit der Regierung viele Tausende Ar-
beiter brotlos seien und daß dieselben, abermals aus An-
sehen, jede Unterstützung verweigert werde. Kurz ge-
sagt: es sei eine Wandlung der Gefühle zu Gunsten
der Tories eingetreten und aus dieser Wandlung erkläre
sich die Abstimung in Southwark. Dagegen schieden
die Liberalen die Schuld ihrer Niederlage lediglich dem
Umstand zu, daß nicht einer ihrer Candidaten, gleich-
viel ob Waterlow oder Odger, bei Zeiten zurückgetre-
ten sei, um einer Zerspaltung der Stimmen vorzubeugen.
Was nun die angeführte Wandlung der Landesgefühle
zu Gunsten der Tories betrifft, wäre es bare Zeitver-
schwörung, deren Nichtbestehen nachweisen zu wollen,
nachdem dieses durch die letzten allgemeinen Wahlen bis
zum Ueberflusse geschehen ist. Was andererseits die Be-
hauptung der Liberalen betrifft, daß die Zerspaltung
ihrer Stimmen allein dem Gegner zum Siege verholfen
habe, stehen für sie die Zahlenbeispiele so fest, daß sie
unumstößlich sind. Mit anderen Worten: wenn alle,
die für Waterlow stimmten, für Odger gestimmt hätten,
oder umgekehrt, dann wäre Vereford um mindestens
2000 Stimmen in der Minderheit geblieben. Das
Rechneresultat ist einfach wie 2 mal 2, und naturgemäß
ist auch die hinterdrein daran geknüpfte Moral, daß es
gefährlich sei, einen schwachen Gegner gering zu schätzen,
und daß Einigkeit zum Siege unerlässlich sei. Damit
ist aber bei Weitem nicht Alles gesagt. Es kamen bei
der gestrigen Wahl noch andere Dinge zum Vorschein,
die erwidert zu werden verdienen, weil sie ein scharfes
Licht auf die Zustände werfen. Bisher ist die Er-
scheinung, daß bei Weitem nicht alle Arbeiter für ihren
Standesgenossen stimmten, und nächst dieser die andere,
daß ein sehr großer Theil der kleinen Meister und Laden-
besitzer ihm geradezu entgegengetreten hatten. Letzteres
erklärt sich theils aus dem Einflusse, den die vermög-
endere Kandidatur jeberzeit auf den kleinen Gewerckmann
und Ladenbesitzer ausübt, theils aus deren Feindseligkeit
gegen die Gewerckvereine, welche in Odger einen ihrer
herausragendsten Vertreter besaßen. Auffallender mag es
erscheinen, daß auch viele Arbeiter nicht für ihren Ge-
nossen, eine erhebliche Zahl derselben sogar für den Kon-
servativen stimmten. Doch auch hierfür fehlt es nicht an
ausreichenden Erklärungsgründen. Manche Arbeiter
mag der Reiz des Geldes haben, einen Genossen steigen
zu sehen, und dieser gemeine Grund mag ihn bewegen
haben, ihm seine Stimme zu entziehen. Andere, die
dem konservativen Vereine angehörten, stimmten natür-
lich für den Tory-Kandidaten. Wieder andere aber
stimmten aus demselben Grunde, wie die kleinen Meister
und Ladenbesitzer gegen Odger, weil sie in ihm nämlich
den Kandidaten der Gewerckvereine erblickten, mit denen
sie nichts gemein haben wollten. So wahr es demnach
auch ist, daß die Konservativen nimmer hätten durch-
bringen können, wenn einer der beiden liberalen Kandi-
daten bei Zeiten zurückgetreten wäre, ist es doch nicht
minder wahr, daß sich in dem radikalen Southwark noch
immer eine anschauliche Menge Wähler finden läßt, die
im konservativen Sinne stimmen und die Kandidatur
eines Arbeiters nicht unterstützen wollen, daß die Feind-
seligkeit gegen die Gewerckvereine in vielen Fällen stärker
war, als die liberale Reizung, und daß es noch viele
Arbeiter giebt, die ihre Interessen lieber einem „Gente-
man“, als einem der Ihrigen anvertrauen möchten.
Ob Odger seine Niederlage nicht selber verschuldet habe,
weil er sich der geheimen Abstimmung unter den libera-
len Kandidaten widerlegt hatte, und ob Waterlow nicht
schon um 12 statt erst nach 2 Uhr hätte zurücktreten
sollen, um Herrn Odger den Sieg zu sichern, sind Fra-
gen, über die Andere streiten mögen; sie sind nur für

Sergeants, wie der „geheimen“ Agents, betrug vor der Erweiterung von Paris, nach dem Polizeireglement von 1856, 3600 Mann, jetzt bei einer Bevölkerung von nahezu 2 Mill. etwa 5000 Mann (in London bei einer Bevölkerung von über 3 Mill. nur 8000 Mann). Hierbei sind natürlich diejenigen Personen nicht gerechnet, welche als außerordentliche Kundschafter zeitweise mit der Polizei in Verbindung stehen und derselben Notizen zu ihren Erhebungen liefern. Ferner ist nicht zu vergessen, daß für den Fall, daß die Kräfte der Polizei zur Unterdrückung eines Aufstandes nicht hinreichen, die bewaffnete Macht, zunächst die Garde de Paris, und sodann die 80,000 in Paris und 40,000 in der Umgebung kasernierten Truppen rath bereit sind.

Paris ist, seiner jetzigen Einteilung in 20 Arrondissements oder Quartiere entsprechend, in eben so viele Polizeiprengel getheilt. Die Besetzung eines Sprengels ist 3 Brigaden sergeants de ville (Polizeisoldaten), in einer Gesamtstärke von 150 — 200 Mann, unter dem Befehle eines officier de paix (Polizeiamtman) anvertraut. Jedes Arrondissement ist wieder in 4 Abtheilungen (sections) mit 4 Polizeistationen oder Wacht-locales (postes) getheilt, von welchen aus der Dienst der einzelnen Kunden geschieht. In diesen 4 Sectionen haben je 4 Polizeicommissars ihren Sitz, welche die ersten Voruntersuchungen zu führen haben und den Dienst in Theatern, Versammlungen u. s. w. versehen. Der ordentliche Straßendienst geschieht von den 3 Brigaden nach der Ordnung ihrer Schiffe A, B, C so, daß immer eine, außer der Reservemannschaft, 4 bis 7 Stunden Dienst hat. Die ausgehenden Posten sind entweder stehende Schilddiener an Straßennotenpunkten oder sonstige bedeutenden Plätzen, oder wandernde Schilddiener mit bestimmten Stunden (lots). Bei Tage sind es meist nur einzelne Posten, bei Nacht und in unruhigen Zeiten steht man stets 2 oder mehrere zusammen. Jeden Mittag haben sich sämtliche officiers de paix (Polizeiamtleute) auf die Polizeipräfectur, den Centralort der Stadt, zu begeben, um dem Ober-Commissar (commissaire chef de la police municipale) Bericht zu erstatten und von ihm Befehle einzuholen. Derselben Beamten haben sie regelmäßig täglich Morgens 8 Uhr und überdies, so oft ein wichtigerer Vorfall zu melden ist, schriftlichen Bericht zu erstatten. Eine telegraphische Verbindung jeder Polizeistation mit der Präfectur, wie sie in London mit großem Vortheil besteht, ist noch nicht eingerichtet.

„In der Präfectur, die sich inmitten der Stadt auf einer der Seineinsel nahe beim Justizpalast befindet, sind außer den Bureaus des Präfecten und Ober-Commissars die Bureaus, Dienst- und Wachtlokale sämtlicher Chefs und Mannschaften der „besonderen Polizeidiener“ (services spéciaux), des Recus der Pariser Polizei. Es sind dies 1) die Polizisten, welche den Dienst in den kaiserlichen Schlössern, im Ministerium des Innern, beim Generatstabe u. s. w. versehen; 2) die Polizisten für Theater, Bahnhöfe, für Regulierung des bedeutenden Wagenverkehrs (service des voitures); 3) die Reservemänner der Centralbrigaden (im Volkswunde nach ihrer Auszeichnung „vaisseau“ [Schiffe] genannt); besonders starke und tüchtige Leute, welche stets zur Verfügung des Präfecten und Ober-Commissars stehen und bei besonderer Gelegenheit verwendet werden; endlich 4) die Agenten der Sicherheit, Fremden- und Sittenpolizei, des politischen und des Controldienstes. Diese Agenten, welche den unschuldigen Namen agents de recherches haben, etwa 500 der tüchtigsten und gewandtesten Leute, bilden die „geheimen“ Polizei. Sie sind nicht wie die übrigen Polizisten uniformirt, sondern tragen je nach dem Bedürfnis ihres Dienstes die verschiedenste Kleidung. In Salons erscheinen sie als fein gekleidete Herren, in Diebstahlorten und auf der Straße als schamlose Blouzeskinner. Der gewöhnliche Dienst dieser Agenten, die gleichfalls gr. oder kleinere Brigaden bilden, besteht aus strenger Arbeitsteilung, der einen in Beobachtung und Verfolgung gefährlicher Individuen, der andere in Kontrolle der Fremden und Nichtamtlichen, in der Aufsicht über die Vergütungslokalitäten und über die leiblichen Diensten, in politischen Diensten und endlich in der Kontrolle des ganzen Polizeidienstes.

„Es nun zu Kenntniß des Präfecten gekommen, daß in der Stadt Unruhen drohen, so werden sofort die ordentlichen Funktionen der Agenten, außer denen des Sicherheitsdienstes, stillt und es werden Alle wie die Centralbrigaden (vaisseau) in der Präfectur versammelt. Die officiers de paix haben sämtlich auf den Bureaus ihrer Sprengel zu bleiben und ihre ganze Mannschaft dienstbereit zu halten, zunächst aber nur die stehenden und wandernden Posten zu verstärken und über jede „Renigheit“ sofort dem Obercommissar Bericht zu erstatten. Weist werden aus den ruhigeren, aristokratischen Vierteln Sergeanten in die Boulevard-, vornehmlich das Studentenviertel, die Boulevards, die Arbeiterviertel Belleville, la Villette und andere gezogen, um in letzteren genügende Reserve bereit zu halten. Die Hauptthätigkeit haben zunächst die Agenten zu entfalten. Ihre Ehrfurcht sind zu dem Obercommissar beschieden und jeder erhält einen Stadtheil zur Beaufsichtigung und Erforschung zugewiesen. Noch wimmelt die Präfectur von Leuten des verschiedensten Anschlages, aber bald strömen sie nach allen Richtungen hinaus und zerstreuen sich unter der wogenden Menge. Da steht nun z. B. ein zerlumpter Mann am Ende einer Seinerstraße; räumlich scheint er hinabzukommen in den langsam fließenden Strom, aber heimlich steht er sich um, und nichts entgeht seinen Wägen. Ein Anderer sitzt auf dem Caesars eines Hauses und raucht gemütlich seine Pfeife. Wer aber näher schaut, sieht, daß sich seine Augen lauernd hin und her bewegen. Es sind „stehende“ Schilddiener, Agenten der geheimen Polizei. Von Zeit zu Zeit geht Einer rasch an ihnen vorbei, ein Wink, und er weicht genug; oder es kommt ein Anderer langsam herbeischlendend und richtet ein paar Scherzworte an sie oder knüpft ein kurzes, scheinbar ganz gleichgültiges Gespräch mit dem Geseher an. Das sind die „wandernden“ Schilddiener. Sie haben ihre Kunden zu machen, um sofort wieder zu ihrem Chef zurückzukehren, über das Gesehene oder Gesehene zu berichten und sodann von Neuem ausgesandt zu werden.

„In eine Menge auf einer Straße oder einem Plage verammelt, so mischt sich eine Anzahl Agenten unter sie, Männer des „Volks“ wie die andern. Die sergeants und vaisseaux halten sich fern, und die Menge glaubt unbedachtete zu sein und freies Spiel zu haben. Einer fängt schlichten an: Es lebe Rochefort! oder: Hoch die Republik! Niemand hört ihn, Andere machen's nach und der Lärm wird größer. Gassenjungen (die gamins) fangen an, Wagen und Dampfbusse zu bewerschen. Das belustigt die Menge und das Gedränge meht sich. Die Unruhefester erhalten immer mehr Muth und ihr Loben wird immer lauter. Plötzlich erscheint ein Trupp von 100—200 sergeants de ville oder vaisseaux mit im

Stammschritt auf die Menge zu und treibt die Schreien aneinander. Einige der Unruhefester setzen sich plötzlich von unbekannter Hand gefaßt, sie sind verhaftet von den geheimen Agenten. Werden die Unruhen größer und die Menge läßt sich nicht zerstreuen, sondern steht immer wieder auf ihre Lieblingsplätze zurück, wo der bedeutende Wagenverkehr und die Masse der Wandelnden den Schreibern Schutz bietet, so sprengt wohl ein Trupp Reiter herbei und läubert die Straße. Bei steigender Aufregung erscheint ein Polizei-Kommissar mit einem Tambour an der Spitze von Truppen, die, in der Mitte Reiter, zu beiden Seiten Fußgänger, zersch langsam heranzurücken; der Kommissar verliest die Auftragsliste, wobei beim dritten Trommelwirbel des Tambours sich nicht schnellst entfernt, ist der Gewalt der Waffen preisgegeben. Ist es etwa schon in Barricaden gekommen, so ist natürlich energisches Eingreifen geboten. Manchmal aber sind die Truppen nicht sogleich in der Nähe, da haben denn die Polizeimänner einen harten Stand. Mit großer Lebensgefahr haben sie auf die Menge einzudringen und dem „Unfuge“ zu fernern; und haben sie dann in der Hitze einen „Unschuldigen“ verhaftet oder verhaftet, so wird's ihnen vom Publikum zum größten Verbrechen angerechnet. Die Verhafteten werden entweder sogleich in das Centralgefängniß der Präfectur gebracht oder in das nächste Wachtlokal, deren jedes ein Gewachsmann hat, geführt, um mit einem Zellenwagen, der täglich einmal an den Polizeistationen vorbeifährt, dorthin abgeföhrt zu werden. In der Präfectur wird ein kurzes Verhör vorgenommen und dann über das vorläufige Schicksal weiter entschieden. Ist lassen sich die in der Menge zerstreuten Agenten mit verhaften und in das Gefängniß abführen; bleiben da auch wohl einige Zeit; denn sie erfahren als „Mitschuldige“ gar mancherlei, was ihnen sonst entgangen wäre. Manngsch werden ihnen auch die Gefangenen vorgeführt; denn sie haben den und Jenen schon gesehen und kennen seine Vergangenheit. So lange noch irgend Jemand vorhanden ist, sind die Thatsache wie Manngschafen unermüdlich, da gibt's keine Ruhe, keine Erholung.

Vermischtes.

— (Unrechtere Behandlung von Arbeitern.) Die Arbeiter, welche bei der Reinigung der Berliner Straßen beschäftigt werden, befinden sich, wie wir bereits nicht erwähnt haben, in den schlaglichsten Verhältnissen. Ihr Lohn, 15 Sgr. pro Tag, reicht bei den hohen Preisen der Lebensbedürfnisse kaum hin, sie und ihre Familie eben vor dem Verhungern zu bewahren und die ungesunde anstrengende Arbeit der Straßenräumer, bei der sie ganz schuldlos der schneidenden Kälte ausgesetzt waren, ließ es als ein Wunder erscheinen, daß nicht der größte Theil von ihnen in kurzer Zeit arbeitsunfähig wurde. Es ist nur natürlich, daß die Anrufe an den Rathschlägen: es würden noch eine bedeutende Anzahl Straßenräumer gesucht, während der kältesten Tage, an denen das Thermometer unter 10 Grad sank, nicht die Wirkung hatten, daß die Tausende, welche jetzt in Berlin arbeitslos sind, herzurückträten. Und es ist geradezu lächerlich und widerlich, daß die Spießbürger auf den Bierbänken nicht genug auf die „faulen Arbeiter“ zu schimpfen wußten — es hätten die wohlgenährten Herren doch lieber selbst einmal probiren lassen, was es thut, den ganzen Tag hindurch ohne genügende Nahrung und mit keinem Magen der schärfsten Winterkälte ausgesetzt zu sein. Ja es gibt viele Arbeiter in Berlin, die gegenwärtig ihren letzten Rest haben und denen es somit absolut unmöglich ist — bloß in einer Unterjacke — auf der Straße zu arbeiten. Man lasse also das Schimpfen auf die angeblich „arbeitshungrigen“ Leute. — Und wie geht es denn nun jenen Arbeitern, die, um ihre nothleidende Familie nothdürftig zu erhalten, wirklich zu der schweren Arbeit der Straßenreinigung gezwungen sind? Sie werden mit unweidlicher Rücksichtslosigkeit behandelt. Sonnabends, wenn sie ihren letzten Wochenlohn ausgezahlt erhalten, müssen sie von 5 Uhr Abends bis gegen 3 Uhr Nachts unter freiem Himmel auf die Auszahlung warten. Am letzten Sonnabend hat dies unmenichliche Verfahren denn auch zu traurigen Vorgängen geführt. An jenem Abend und in der Nacht zum Sonntag sah man ein wirklich empörendes Bild auf dem Amt Mühlenthor am Moosenmarkt. Am Sonnabend um 5 Uhr war Feierabend für die Straßenreinigungsmannschaften. Die erschöpften und durstigen Leute sammelten sich dort unter ihren Kolonnenhäuschen; die 5000 Männer, welche sich nach und nach mit der Abnahme der Kälte zu dem harten Dienste eingefunden hatten, wurden aus den verschiedenen Stadtvierteln, aus den entlegenen Vorstädten zusammengetrieben auf den Hof des Polizeipräsidiums und die angrenzenden Straßentheile, um hier erst langsam und ungeduldig Mann für Mann abgeföhrt zu werden. Stunde auf Stunde harrten die Armen dort im Freien. Nur allmählig nahm die Zahl der Harrenden ab. Als die Dunkelheit längst eingetroffen war, harrten noch Tausende auf die wenigsten Groschen Hungertohn. Als Mitternacht längst vorüber war, standen zähnelappend, stöhnend und verweissungsvoll noch Hunderte der Unglücklichen da, und erst gegen drei Uhr Morgens wurden die letzten der todtmüden mißhandelten Männer abgeföhrt. Ein Mitglied des Allg. deutsch. Maurer-Vereins, welches die gegenwärtige Arbeitslosigkeit gezwungen hat, als Straßenreiner Arbeit zu nehmen, hat uns voll Enttäufung mitgetheilt, daß er selbst erst nach 1 Uhr abgeholt worden sei, und daß das lange Warten um so verberbtlicher auf die Gesundheit der Leute wirken muß, als diese gezwungen sind, nach wenigen Stunden Schlaf am Sonntag Morgen wieder an die Arbeit zu gehen, da sie sonst entlassen werden. Es konnte die Abfertigung mit Leichtigkeit binnen einer halben Stunde geschehen, wenn man den Colonnensführern die Auszahlung übertrögen hätte, und binnen längstens zwei Stunden, wenn wenigstens die Abtheilungsansführer damit beauftragt worden wären. Leider ist es zuletzt unter den unwillig Harrenden zu Reiderien und zum Einschreiten der Schutzmannschaft mit blanker Waffe, so wie zu Verhaftungen gekommen, was nur zu erklärlich ist. Der Kälte halber haben sich die Wartenden gezwungen, zu ihrer Erwärmung sich Bewegung zu machen. Zunächst suchten die Tausende sich durch Laufen zu erwärmen, dann wurden einige an dem Plage stehende Wagen hindurchgeschoben und gleich darauf erfolgte das Einschreiten der Schutzleute — den Grund konnte unser Gewährsmann nicht genau erfahren. Es ist zweifellos, daß nur die besprochene lägliche Behandlungsmethode der Arbeiter zu diesen Vorfällen geführt hat. Auch sonstige traurige Folgen hat jene Nacht gehabt. Die „Staatsbürger“ theilt mit: „Ein armer, leider schon 60-jähriger Arbeitermann, Linke, den die

Recht gezwungen hatte, seine schwachen Kräfte an die schwere Arbeit der Straßenreinigung zu setzen, gehörte zu den letzten der am Sonntag früh 2 Uhr abgeholtten Arbeiter. Seine durch die Arbeit und das lange Stehen in kalter Nacht ganz erschöpften Kräfte reichten kaum aus, um ihn seine in der Wilhelmstraße 93 im Keller belegene Wohnung erreichen zu lassen. Endlich dort angekommen, suchte er sein Lager auf und hat es bis jetzt nicht wieder verlassen können; eine durch das lange unthätige Harren verursachte Entzündung hat der Familie den Größeren dieselbe auf immer entzogen.“ Das ist also das Loos des Arbeiters in unster mit ihrer Humanität verurtheilt. Hier haben wir den handgreiflichsten Beweis was der Arbeiter Loos ist, wenn sie sich nicht ermannen, um für ihr Recht gemeinsam einzustehen. Offen wir darum, daß diese Vorgänge einem neuen Kreise von Berliner Arbeitern, eine Lehre gewesen sind, daß sie auch jene der Arbeiterbewegung bisher fernstehenden Arbeiterteile bewegen werden, sich zu vereinigen und etwas zu thun, um ihre Lage zu bessern.

— (Hiesiger Hossocialismen.) Wir bringen in Erinnerung, daß Herr Bebel eine jährliche Befolgung von 600 Thirn. besitzt, und daß Herr Liebmann durch 600 Abonnements auf sein Blatt unterstügt wird. Da vor Allem verständig werden muß, daß die demokratische und soziale Arbeiterbewegung zu reaktionären Zweden mißbraucht werde, können Thatsachen solcher Art nicht oft genug in Erinnerung gebracht werden.

— (Die Ehrlichkeit der „Ehrlichen“.) Welche im vorigen Sommer zu Eisenach sagten, ist wahrhaft bewundernswürdig. Jetzt liest man in ihren eignen Organen über den literaten Mühlwasser in Brann folgenden:

„Es hat sich „leider“ herausgestellt, daß Mühlwasser Geld von den Fabrikanten genommen hat, um die Arbeiter zu bestimmen, auf die Selbstständigkeit der Leitung der Fabrikantenkassen zu verzichten.“

Literat Mühlwasser ist bekanntlich der streche Bursche, der seiner Zeit in Eisenach behauptete: „Die Delegirten des Allg. deutsch. Arb.-Vereins seien betrunken.“ Jetzt wird er von seinen eignen Genossen als bestmögliches Subjekt hingestellt. Rette Gesellschaft, diese „Ehrlichen“. Der Eine nimmt Geld von Herling, der Andere von Fabrikanten — Geld nehmen sie Alle!

— (Zum Buchdruckersrike in Wien.) Die sehr die Arbeitgeber entschlossen sind, den Kampf gegen die Gehilfen energisch aufzunehmen, zeigt uns folgende Nachricht von einer Versammlung der Wiener Buchdruckerei- und Schriftsetzerei-Eigenen, sowie der Besondere der in Wien täglich erscheinenden politischen Zeitungen, in welcher zuerst der Bericht über die Thätigkeit des von ihr eingesetzten Executiv-Comitös entgegen genommen und darauf die den Vertretern der Gehilfen zu ertheilende Antwort beschloffen wurde. Die Bedingungen der Gehilfen werden darin als „keine geeignete Grundlage“ für ein Kompromiß erklärt, da namentlich die zehnständige Arbeitszeit nicht anerkannt worden sei; es werden den Gegnern die ferneren Schritte, welche sie in ihrem Interesse zu thun für erwünscht und nothwendig halten sollten, anheimgegeben. Durch diese Schritte werde hauptsächlich die Getheiltheit und Mäßigkeit zu einer Vereinbarung der für den Augenblick in Kollosion gerathenen Anschauungen gegeben werden. Die Zeitungsredaktionen würden beispielsweise geneigt, wosfern die neuerrundenen Nebenbestimmungen festgelegt werden, den Zeitungsbeitrag von 19 auf 21 Kr. zu erhöhen. Aber auch sie können nicht früher die Hand dazu bieten, dieses Zugeständniß zu verwickeln, als bis im Allgemeinen das Verhältniß der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern wieder in geregelte Bahnen geleitet sei. Die Versammlung trat hierauf einstimmig eine Reihe bindender Verpflichtungen, von welchen die wichtigsten folgende sind: Es dürfen keine Separatunterhandlungen der Principale mit den Gehilfen stattfinden; beim satzlichen Eintritt der Arbeitseinstellung wird gegenseitige sofortige Anstufung gewährleistet; die Gründung eines Pensionsfonds für Gehilfen wird in Aussicht genommen; die Erhaltung einer Schule für Arbeiterkinder wird angestrebt; ein österreichisch-ungarischer Buchdruckerei-Prinzipalverein wird konstituiert, die Revision des jetzt geltenden Tarifes wird einem aus sechs Mitgliedern bestehenden Comité, in welchem Buchdrucker, Schriftsetzer und Journaldrucker vertreten sind, zur sofortigen Beratung überwiefen. Eine Konventionalsumme von 500 Gulden für die Uebertretung eines jeden einzelnen Punktes dieser Vereinbarung wird festgesetzt und schließlich ein Executiv-Comitö mit der Durchführung dieser Bestimmungen betraut.

(Die liberale österreichische Regierung,) das Ideal der Norddeutschen Fortschrittler, hat trotz des vor Kur em angenommenen Koalitionsgesetzes sechs Schriftsetzergesellen verhaften lassen, weil dieselben angeblich ihre Kollegen durch Drohung haben zwingen wollen, sich dem Strike anzuschließen. Als sechs Personen haben auf mehrere hundert drohend einwirken wollen. Der „liberale“ Bürgerminister Elekta ist Chef der Polizei.

(Eine treffliche Antwort.) Wir haben in Nr. 14 des „Soe.-Dem.“ ein Gedicht von dem national-liberalen Poeten Herrn Emanuel von Geibel zum Ausdruck gebracht und dabei als Antwort einen Vers von Georg Herwegh, den er bei einer früheren Gelegenheit gegen Freilichthum gerichtet hatte, abgedruckt. Herwegh hat nun zufälliger Weise nachträglich dem Herrn Geibel geantwortet, sehr grob, aber auch sehr treffend. Wir theilen die beiden Schlussverse des Gedichts hier mit:

Eine Harje besitzt Du, Mann,
Die Dir Phöbus ergabte;
Wohl mir, daß ich noch spielen kann
Meine Leiter die alte!

Oh' sie dient, von Königgehd
So zu singen, zu sagen,
Nieder wolle' ich dem Brann und Mey
Um die Köpfe sie schlagen.

(Ueber die Stroussberg'sche Wohlthätigkeit.) Ichreid die „V. R. Z.“, daß in der Grati-Reparatur der Markthalle am Schiffbauerdamm bereits stattgefunden, sind aber immer daran geföhrt, daß die weiblichen Seperieren nur im „Abgeben“ eine große Fertigkeit erlangen, während sie als Sezer nicht zu gebrauchen waren. — Dadurch wird man die österreichischen Kollegen nicht ins Verckhorn jagen können. —
Anmerkung des Sezers.

straße in Berlin sind am 20. d. M. 5 werter durch Kohlengas erstickt im worden. Zwei waren todt, die andere Leben und wurden zur Charité beföhrt. Ihre Genesung wenig Hoffnung. Die Kohlengas-Verdichtungen sind übrigens in groß gemein wie in diesem.

— (Verbrannt.) Am 4. d. M. Hermannstadt ein entsetzlicher Unfall. Desonomieverwalter Heiser verbrannt in derart, daß nur mehr ein unformliches gefunden wurde. So weit es sich bisher dürfte Herr Heiser Abends auf seinem Pfeife angezündet haben und hierauf die Wahrscheinlich entzündete glühende Kiste die Kleider; neben der Leiche fand man gene Bäcker, in denen der Verunglückte haben mochte.

— (Kriegsminister.) Der preussische Kriegsminister im Jahre 1869, Herr von Roon, ist am 16. d. M. in Berlin gestorben. erreichte der Tod den früheren Abolofner in Leipzig. Derselbe war bekanntes Mitglied der Dresden'er provisoirischen — (Ein Soldat erlöset.) Ein Soldat in Goslar ein Soldat auf Wachtposten erlöset.

— (Kassen-Deficit.) Es hat sich durch den Rendant der städtischen Spargang gemüthlich aus der Stadt entzogen bereits am Vormittage des vorhergehenden Entdeckung eines Deficits von ca. 10,000 Thlrn. veranlaßt bei weiterer Untersuchung höher steigen wird, die Verwaltung schon Behörde genommen war. Allgemeine Erregt es, daß man nicht sofort bedingung zur Verhaftung geschritten ist.

— (440 Köpfe.) Nach den dem gegebene beigegebenen Angaben sind in Jahren 1818 bis 1865: 1373 Todesfälle von 440 vollstet; 1866 erldigt 888; die verbliebenen 45 in lauten Fälle, welche durch Tod, Mord, erlöset, was geblieben sind, so wie die ergangenen Urtheile.

Briefkasten.

F. D. in Bavern bei Wald. Die Arbeiter-Kalender ist fertig. Der Bericht über die Volksversammlung in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftsordnung: 1) Vorlesung und Beratung der der Kranken-, Invaliden- und 2) Discussion über die Wahl des 3) Wahl dreier Redactoren der 4) Innere Vereinsangelegenheiten. — Um jährliches Erscheinen ersucht

Annoucen für Berlin.

Allgem. deutsch. Maurer-Vereins. Geschlossene Mitgliederversamml. Mittwoch, den 23. Febr., Abends 8 Uhr in Wolter's Lokal, Neues Gesellschaftsordnung: 1) Vorlesung und Beratung der der Kranken-, Invaliden- und 2) Discussion über die Wahl des 3) Wahl dreier Redactoren der 4) Innere Vereinsangelegenheiten. — Um jährliches Erscheinen ersucht

für Hamburg.

Deffentliche Versammlung der hiesigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins. Donnerstag, den 24. Febr., Abends 8 Uhr im Tälge's großen Saal, Valentinsplatz. Tagesordnung: 1) Vorlesung und Beratung der der Kranken-, Invaliden- und 2) Discussion über die Wahl des 3) Wahl dreier Redactoren der 4) Innere Vereinsangelegenheiten. — Um jährliches Erscheinen ersucht

für Hamburg.

Versammlung für alle Gewerkschaften. Mittwoch, den 23. Februar, Abends 8 Uhr im Saale des Schneider-Amtes, Valentinsplatz. Tagesordnung: 1) Vorlesung und Beratung der der Kranken-, Invaliden- und 2) Discussion über die Wahl des 3) Wahl dreier Redactoren der 4) Innere Vereinsangelegenheiten. — Um jährliches Erscheinen ersucht

für Altona.

Allg. Tabak- u. Cigarrenarbeiter-Vereins. Geschlossene Mitgliederversamml. Mittwoch, den 23. Februar, Abends 8 Uhr im Wittmad's Salon, Große Reichenstraße. Tagesordnung: 1) Abrechnung. — 2) Wahl der 3) Vortrag des Herrn Winter. — Um jährliches Erscheinen bittet

Der Arbeiterkall des „Social-Demokrat“

ist in zweiter Auflage erschienen und kostete 1 Thlr. 15 Sgr. für das Gebunden und 10 Sgr. für das ungebandet. Da die Auflage eine geringe war, so ist die Bestellung sofort gemacht und der Preis sehr merktig, für die bereits bestellten Exemplare der ersten Auflage. Berlin, 17. Februar 1870. Für die Redaktion des „Soe.-Dem.“ W. Grunewald, Grunewaldstraße 10. In die Parteigenossen. Ich habe ein kleines Gedicht verfaßt, welches durch mich zu beziehen ist. Der Betrag von 10 Sgr. zum Erwerb eines Mitglieds ist ein treues tapferes Mitglied ist. Für den Betrag von 20 Sgr. wird ein Exemplar zu. Mit social demokratischen H. S. Lieblich, Schneideramtstr. 10.

Tapezierarbeiten aller Art werden in und außer dem Hause billig angefertigt. Näheres Rath bei Gustav Koss. Druck von R. Bergmann in Berlin. Verantwortl. Redacteur u. Verleger W. Grunewald.